Der Beginn der Krise in der Kommunistischen Partei und Internationale.

Rede von Paul Levi auf der Sitzung des Zentralausschusses der V. K. P. D. am 24. Februar 1921.

Preis 0.50 Mark.

Verlagsgenossenschaft Volksstimme, Remscheid.

Archiv der sozialen Demokratie
Bonn
A 88-969

Genossinnen und Genossen!

Die deutsche Revolution von 1918 hat das deutsche Proletariat in eine etwas eigentümliche Situation gebracht dadurch, daß in Deutschland die Armee und das Staatswesen zusammenbrachen, das eintrat, was Scheidemann jetzt in seinem Buch als den Zusammenbruch bezeichnet hat und dadurch das deutsche Proletariat in gewissem Sinne aus dem Niveau des Weltproletariats und aus dem Niveau der gesamten proletarischen Weltbewegung herausgehoben wurde. Das deutsche Proletariat fühlte sich nicht mehr so unmittelbar verknüpft mit dem großen Weltgeschehen, das 1914 eingeleitet worden war, und es glaubte und kam sich so vor, wie wenn von 1918 ab das deutsche Proletariat quasi sein Eigenleben führe. Wir Kommunisten und die Genossen, die mit uns die Jahre durchlebt haben, werden bezeugen, daß wir immer versucht haben, von den frühesten Anfängen der deutschen Revolution an, den Blick wieder hinaus zu wenden und hinaus zu richten auf die Geschehnisse der übrigen Welt und immer wieder zu zeigen, daß die deutsche Revolution verknüpft sein wird mit der Bewegung des gesamten Weltproletariats und mit der Bewegung der Weltrevolution. Und ich glaube, je mehr wir vorschritten, um so mehr müssen wir immer wieder den Blick auf die Zusammenhänge und Vorgänge der ganzen Welt lenken. Diese Sonderstellung gewissermaßen, die das deutsche Proletariat im November 1918 einnahm oder einzunehmen schien, die ging ihm allmählich verloren. Die revolutionäre Bewegung Deutschlands flutet vielleicht etwas zurück, und die revolutionäre Bewegung in anderen Ländern geht etwas voran, und so trat allmählich und immer weiter ein Ausgleich in der Bewegung des Weltproletariats ein. Ich sage also, wir müssen mehr und mehr uns bemühen, wieder die Zusammenhänge zu finden, die mit der Weltrevolution und mit der Bewegung des gesamten revolutionären Proletariats uns verknüpfen. Und wenn wir heute wiederum versuchen, die Lage in der Welt zu durchschauen, so sehen wir das eine, daß die Krämpfe, in die die Welt 1914 gefallen, heute nicht zu Ende sind. Die Krämpfe gehen weiter, und wenn Sie den Fluß des Geschehens etwa betrachten von 1914 ab, so werden Sie sehen, die Krämpfe dauern nicht nur weiter, sondern sie steigerten sich auf der Welt mehr und mehr. Die Krise, die in Deutschland, verglichen mit dem November 1918, gelindert zu sein scheint, ist in der Welt, verglichen zu November 1918, viel, viel schärfer. Denn die Folgen des Krieges treten mehr und mehr mit Schärfe und Deutlichkeit auch an die Völker heran, die nicht den Zusammenbruch von 1918 erlebt haben. Der Krieg brachte auf der ganzen Welt, das ist bekannt, eine gewisse Prosperität, ein gewisses gehobenes Leben nicht nur der Kapitalisten, sondern auch großer Proletarierschichten, Industriearbeiter und Bauern. Der Friede aber, die Beendigung des Krieges brachte zunächst eine Konjunktur, die man in Deutschland die Revolutionskonjunktur hieß, und die noch besser war als die Kriegskonjunktur, und brachte dasselbe in der übrigen Welt dank einer furchtbaren Auspowerung der Welt an Waren. So hat z. B. die Textilindustrie Englands im Jahre 1919, also schon nach Beendigung des Krieges, das blühendste Jahr gehabt, das überhaupt jemals seit Bestehen der englischen Textilindustrie da war; erst

im letzten Sommer brach die Konjunktur zusammen und jetzt erst sind wirtschaftlich die Völker und die Länder in die Krämpfe verfallen, die die Folge des Krieges sein müssen und sein mußten. Ich will nur ganz kurz einen Blick darauf geben. England hat heute über 1 Million Arbeitslose. Die Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen ist in England in manchen Wochen katastrophal, ich erinnere mich, daß die Zunahme in einer der letzten Wochen des Monats Januar an 50 000 betrug. Die Industrie steht völlig still. Und so sehr sind durch den Zusammenbruch der Valuta, auf den ich im einzelnen nicht eingehen will, alle Stränge des englischen Kapitals mit der Welt zerschnitten, daß beispielsweise England jetzt im Handumdrehen bricht mit einem Prinzip, das sich seit hundert Jahren unbeweglich erhalten hat, mit dem Freihandel, und jetzt die ersten konkreten Pläne gekommen sind für die Aufrichtung des Schutzzollsystems um das englische Weltreich. In Amerika dasselbe Bild. Arbeitslose 2½ Million. Katastrophal ist der Zusammenbruch sowohl der Industrie wie der Rohproduktion. Wie beispielsweise ein Zweig der Rohproduktion, der für Amerika ausschlaggebend ist, leidet, ergibt sich daraus, daß vor 6 Monaten die Baumwolle 60 Cent das Pfund kostete und heute nur ca. 12 Cent, und trotzdem ist es heute unmöglich, Baumwolle abzusetzen. Ich habe einen typischen Beweis: vor kurzem unterlief mir in Berlin ein Amerikaner, der als Reisender von einer amerikanischen Baumwollfarm nach Deutschland geschickt wurde, um unter Umgehung der Börse direkt Baumwolle nach Deutschland zu verkaufen. Also ein Versuch, alle üblichen Handelswege auszuschalten, nur, um die Ware los zu werden. Es ist bekannt, wie in Amerika Riesenbetriebe, etwa die großen Automobilwerke von Ford, mit einer täglichen Produktion von ein paar Tausend Automobilen, zwei Monate still gelegen haben und heute nur beschränkt produzieren. Man hört in der Katastrophe des Zusammenbruches, den Amerika durchmacht, immer wieder von Zeit zu Zeit eine Nachricht oder vielmehr zwei Nachrichten; die eine: Caruso sterbe und die andere: die Edgebill tritt ins Leben. Beide Nachrichten sind gleich wahr. Die Edgebill ist jenes Gesetz, durch das Amerika versucht, die Ausfuhr von Waren zu finanzieren. Es sollte auf breiter Basis eine Organisation geschaffen werden, die den Exporteuren ermöglichte, Waren auf Kredit nach solchen Ländern zu liefern, die nicht bar bezahlen können. Einmal tritt die Organisation angeblich ins Leben in Form einer Gesellschaft von 100 Millionen Dollar Kapital, das andere Mal mit 500 Millionen Dollar. Und doch sind das alles hoffnungslose Versuche, die, selbst wenn sie mit 500 Millionen Dollar angefangen würden, niemals imstande wären, diese ungeheuerliche Maschine der amerikanischen Produktion, die heute verstopft ist, wieder frei zu machen. Und wie steht es mit Frankreich? Auch dort ist die Lage hoffnungslos. Die Zahl der Arbeitslosen ist dort selbstverständlich geringer. Sie ist geringer deswegen, weil Frankreich zum großen Teil ein Agrarland ist, und sie ist weiter verhältnismäßig gering deswegen, weil die Hunderttausende von Arbeitern aus dem Hauptindustriegebiet von Frankreich, aus dem besetzt gewesenen zerstörten Gebiet, das noch nicht wieder aufgebaut ist, nicht als arbeitslos geführt werden. Trotzdem beträgt die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich heute an 200 000. Und dem gegenüber eine trostlose finanzielle Lage. Die Staatskassen sind leer, es ist der nackte Ruin, dem heute Frankreich ins Auge sieht. Und, Genossinnen und Genossen, dasselbe Bild auf der übrigen Welt. Ich will auf die einzelnen Länder nicht eingehen, ob es ein Industrieland ist mit hochentwickelter Industrie wie Japan, ob es ein Agrarland ist wie Argentinien und Brasilien, die Krise ist überall

gleich; es ist unmöglich, die Ware abzusetzen, und alle Versuche, die Dinge wieder einzurenken, sind bisher gescheitert. Man las schon Anfang Dezember v. J. in englischen und amerikanischen Zeitungen, man sei jetzt um die Krise herum und mit dieser Nachricht tröstete man sich selbst von 14 Tagen zu 14 Tagen. Auch diese Nachricht ist nicht wahr. Von 14 Tagen zu 14 Tagen ist die Lage nicht besser, sondern schlimmer geworden.

Und Genossen und Genossinnen, wie so ökonomisch die Welt in Zuckungen liegt, so auch politisch. Ich muß da freilich eines richtig stellen, selbst auf die Gefahr hin, daß ich damit den ersten Widerspruch unserer Berliner Freunde erleide. Unsere Berliner Freunde rechnen als mit einem gegebenen Faktor in der außenpolitischen Situation mit der französischen Offensive gegen Sowjetrußland in diesem Frühjahr. Ein Krieg gegen Sowjetrußland kommt absolut und mit Bestimmtheit wieder in dem Augenblick, in dem die Entente und die übrigen kapitalistischen Mächte genügend die Hände frei haben. Das ist unbestreitbar. Aber für eine Offensive in diesem Frühjahr sehe ich nicht nur keine konkreten Anzeichen bis jetzt, sondern ich sehe nur, daß verschiedene und sehr gewichtige Dinge dagegen sprechen, daß die Entente in diesem Frühjahre eine Offensive gegen Rußland wird einleiten, und zwar das Gewichtigste, was dagegen spricht, ist, daß die Entente mit sich selbst beschäftigt ist — zunächst! Ich erinnere die Genossen unseres früheren Spartacus-Bundes an die Auseinandersetzungen, die wir mit Wolffheim und Lauffenberg seligen Angedenkens hatten, wie Wolffheim und Lauffenberg die Thesen vom amerikanisch-japanischen Krieg vertraten und wir ihnen damals gegenüber stellten, daß der japanisch-amerikanische Krieg voraussichtlich noch lange Wege hat, und daß im Mittelpunkte der künftigen Weltentwicklung stehen wird der Gegensatz zwischen England und Amerika. Und wie wir diese Linie festgehalten haben bis heute, glaube ich, daß wir damit nicht unrecht getan haben. Der Gegensatz zwischen England und Amerika hat sich außerordentlich verschärft, und wenn man ungefähr ein Bild haben will, wie zwischen beiden Staaten die Dinge sich entwickelt haben, möchte ich ein paar Sätze aus der „Times" vom 5. Februar verlesen, aus einem Artikel, der kein Originalartikel der „Times" ist, sondern den sie abgedruckt hat aus einer amerikanischen Zeitung, die englandfreundlich ist, und von dem die „Times" sagt, wir drucken ihn ab, weil er typisch und bezeichnend ist für die amerikanische Denkweise. Die einzelnen Sätze lauten:

> „Rund herausgesagt, bedeutet Wettbewerb zur See zusammen mit einem internationalen Mißverständnis Krieg. Wir sind jetzt in ein Stadium hineingekommen, das zum Krieg führt. Zu sagen, daß zwischen Amerika und Großbritannien ein Krieg undenkbar sei, zeigt eine verhängnisvolle Unkenntnis mit der Geschichte und mit der menschlichen Natur. . . ."

Und ich wünschte, daß solche Artikel in der „Roten Fahne" zur Information gegeben würden, in denen ganz ruhig und nüchtern von dieser Entwicklung zwischen Amerika und England gesprochen wird, die die Gründe zeigen, die zum Kriege führen. Die Wendung dieser Entwicklung kommt, wie der Verfasser sagt, nicht unmittelbar aus Himmelshöhen. Die Wendung, die er sieht, kommt aus der Vernunft der Staatsleute, die Wendung, von der er n i c h t sieht, daß sie nicht kommen kann, weil größere Mächte als die Vernunft oder Unvernunft von Staatsmännern solche Entwicklung bestimmen. Amerika kam nach Europa, Wilson in der einen Hand den Völkerbund, in der anderen

Hand das amerikanische Marineprogramm von 1917, und sagte: Wählt England wählte klugerweise den Völkerbund. Der ist nun zerschlagen, und nun, sagte der Amerikaner, beginnt das amerikanische Seeprogramm von 1917, und das bedeutet folgendes: Die Welt ist aus dem Kriege herausgegangen mit großer Verschiebung der Seemächte. Auf 100 englische Schiffe kommen 50 amerikanische und 25 japanische, sodaß also England im Weltkriege nicht nur den Zweimächtestand gehalten, sondern darüber hinaus noch 25 Prozent mehr Schiffe als die beiden nächsten Seemächte zusammen hat. Das amerikanische Marineprogramm sieht vor bis zum Jahre 1925 eine Verdoppelung der amerikanischen Marine, sodaß bis zum Jahre 1925 Amerika eine Marine haben wird so stark wie die jetzige Englands, abgesehen von der japanischen Marine und abgesehen davon, daß Japan ein Marineprogramm in verhältnismäßig weitem Rahmen aufgestellt hat. Wer die englische Presse in den letzten Monaten verfolgte, wird mehr und mehr merken, wie in allen Artikeln, die geschrieben, und Betrachtungen, die gemacht werden, das Verhältnis zu Frankreich, zu Deutschland, zu Europa überhaupt zurücktritt und mit steigender Nervosität die Frage geprüft wird: Großkampfschiffe oder U-Boote. Diese Frage beschäftigt heute die Engländer, eine Frage, die entschieden wird einzig und allein unter dem Gesichtspunkte: wer wird unser nächster Feind sein? Ich sage also, die Situation in der Entente ist so, daß sie zunächst mit sich selbst beschäftigt ist. Und das nicht nur durch den großen Gegensatz zwischen England und Amerika. Es versteht sich, daß man nicht sprechen kann von einem Krieg als eine morgen eintretende Sache, es ist ein sich langsam, aber stetig zuspitzender Konflikt. Aber zu diesem Gegensatz treten mehr und mehr scharfe Diskussionen über Streitfragen, die sich um Deutschland, um Europa überhaupt, um den Frieden von Versailles drehen. Die Lage Frankreichs ist außerordentlich schwierig: die Kassen sind leer, Nordfrankreich ist noch nicht aufgebaut. Die Geldentwertung schreitet fort, die Teuerung schreitet fort, Frankreich steht am Rande des Bankrotts. Und es ist ganz klar, daß in dieser Situation Frankreich zunächst versucht, aus dem Frieden von Versailles mit allen Mitteln herauszuholen, was herauszuholen ist. Sie wissen, daß Frankreich und England von Deutschland 226 Milliarden verlangt, die auf 42 Jahre verteilt sind. Diese 226 Milliarden bedeuten bei 5 Prozent Zinsen ein augenblickliches Kapital von 110 Milliarden. Frankreich hat von der gesamten Kriegsentschädigung 52 Prozent zu verlangen, so daß auf Frankreich entfallen würde, wenn diese 226 Milliarden eingingen, der Betrag von 67 Milliarden Goldmark. Das ist nicht viel mehr, als der Betrag, mit dem Frankreich an Amerika und England verschuldet ist, garnicht zu reden von den Beträgen, die Frankreich dann noch zu zahlen hat für zerstörte Häuser und Grundstücke, an eigenen Kriegskosten, die es aufgebracht hat, an Unterstützungen usw. Kurzum, die Situation in Frankreich ist so, daß es unbedingt muß, es kann nicht länger warten. Und auch allmählich tritt für die deutsche Bourgeoisie der Zeitpunkt heran, wo sie unbedingt muß. Der Frieden von Versailles mitsamt dem Schmachparagraph — wie man sagt — der wär noch eine erträgliche Sache; unerträglich wird sie in dem Augenblick, wo gezahlt werden soll. Und der ist jetzt gekommen! Und so hat bis jetzt die deutsche Regierung die Haltung eingenommen, nicht zu unterschreiben, den Zwangsmaßregeln entgegen zu sehen. Und da Frankreich und England nunmehr die Sache auf Biegen oder Brechen zu behandeln haben, so ist kein Zweifel, Genossinnen und Genossen: wir stehen jetzt, wo der Frieden von Versailles aus dem Stadium des Unterschreibens von Pergamenten herausgerückt ist in das Stadium der Erfüllung unmittelbar

vor Krisenmöglichkeiten, vor einer Situation, in der wir ganz unmittelbar in große Aktionen hineingerissen werden können unter dem Gesichtspunkte auswärtiger Politik.

Genossinnen und Genossen! Aus dieser Betrachtung der Situation heraus ist die Haltung der Zentrale entstanden, die sie und die Reichstagsfraktion in der Frage des Versailler Friedens eingenommen haben. Aus dieser Situation heraus erwächst für uns die Pflicht, erstens: auswärtige Politik zu machen für Proletarier, proletarische Politik, und zweitens: innerhalb des Rahmens der Kommunistischen Internationale unsere Politik zu machen und zu verfechten. Die Situation, die ich gekennzeichnet habe, ist ja zugleich die, in der die Kommunistische Internationale, insoweit sie ein weltpolitischer Faktor ist, wirken und sich auswirken muß! — Und damit, Genossinnen und Genossen, möchte ich noch einmal mit ein paar Worten zu sprechen kommen auf das Wesen der Kommunistischen Internationale, so wie wir uns dieses Wesen vorstellen. Ich glaube, ich kann das zunächst nicht besser charakterisieren, als wenn ich es negativ festlege, d. h. zeige, was die Kommunistische Internationale nicht ist im Vergleich zu dem, was andere sich unter einer proletarischen Internationale vorstellen. Zunächst hat über das Wesen der proletarischen Internationale sich Kautsky ausgesprochen. Er sagt in seinem Buche über die Zukunft der Internationale folgendes:

> „. . . um so weniger kann die Internationale eine solche der Tat sein. Aber um so wichtiger wird ihre alte Funktion, Einheitlichkeit in die Mannigfaltigkeit zu bringen, dafür zu sorgen, daß die Richtung der sozialistischen Politik in jedem Lande nicht in Widerspruch zu der in anderen Ländern gerät und daß die einzelnen sozialistischen Parteien überall einander fördern, niemals einander hindern . . ."

Das ist nach Kautsky die Funktion der Internationale. — Ich brauche dem kein Wort der Kritik hinzuzusetzen. Es sind Aufgaben nicht eines Politikers, sondern Aufgaben eines Historikers, kritische Aufgaben, die erfüllt werden sollen, Aufgaben der Betrachtung und der geistigen Anregung der einen Partei durch die andere. Insoweit die Internationale, die 2. oder 2½ — die beiden nehme ich immer zusammen — überhaupt Wirkung ausüben will auf das politische Geschehen, hat sie keine anderen Mittel als rein pazifistische. Ich habe bereits in der Berliner Versammlung die Stellen verlesen und will es jetzt wieder tun, aus der Rede Ledebours vom 2. Februar d. J.:

> „. . . Gerade die aufklärende Arbeit, die von uns und von den revolutionären Sozialisten aller Länder betrieben werden kann, wird auch bei der englischen Arbeiterschaft so fruchtbar wirken, daß sie in absehbarer Zeit mit uns dazu kommen wird, gegen die verderblichen Pläne der Ententeregierungen alle Macht aufzubringen, die sie aufbringen kann . . ."

Das ist die Form, in der nach Ledebour die internationale Kraft des Proletariats sich auswirken soll: propagandistische, aufklärende Tätigkeit in einem Proletariat durch das eines anderen Landes und so dann dank einer gewissen Aufgeklärtheit, die in einem gewissen Augenblick eintreten wird, der Druck jenes Proletariats auf seine Regierung, um so die schweren Folgen des Friedens von Versailles von uns abzunehmen. — Noch resignierter über die Funktionen einer proletarischen Internationale drückt sich aber der jetzt in Wien zusammengetretene Kongreß aus. Ich erinnere daran, daß die sogenannte 2½-Internationale überhaupt garnicht wagt, sich als Internationale zu bezeichnen;

sie nennt sich „Internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien" und sie sagt über ihre Aufgabe:

„. . . sie will nur die reifende Erkenntnis von der Notwendigkeit eines Zusammenwirkens des ganzen klassenbewußten Proletariats in einer Organisation beschleunigen."

Damit ist jede aktive internationale Betätigung ausdrücklich verneint. Es ist eine vorbereitende Tätigkeit ins Auge gefaßt, „das Reifen des Zusammenschließens in einer Organisation zu beschleunigen." Genossen und Genossinnen! Man braucht, glaube ich, kein Wort zu sagen, wie weltenweit wir dieser Auffassung gegenüber stehen, und wie für uns die Kommunistische Internationale eine Lebensfunktion und eine Lebensäußerung und Betätigung der internationalen Proletarier ist und eine Form, die in einer sicheren historischen Entwicklung herauswächst aus allen bisherigen Formen der Arbeiterbewegung. Ich glaube, daß diese Kommunistische Internationale nichts „Gegründetes" ist, nichts ist, was geschaffen ist durch Kongresse und durch Satzungen, sondern einfach die gehobene Form proletarischer Betätigung über nationale Grenzen hinaus. Ich glaube, ich kann Ihnen dieses Wachstum der Kommunistischen Internationale mit nichts besser kennzeichnen, als wenn ich Karl Marx verlese. Marx sagt:

„. . . Das Proletariat macht verschiedene Entwicklungsstufen durch. Sein Kampf gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz.

Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweiges an einem Orte gegen den einzelnen Bourgeois, der sie direkt ausbeutet. Sie richten ihre Angriffe nicht nur gegen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, sie richten sie gegen die Produktionsinstrumente selbst; sie vernichten die fremden, konkurrierenden Waren, sie zerschlagen die Maschinen, sie stecken die Fabriken in Brand, sie suchen die untergegangene Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wieder zu erringen.

Auf dieser Stufe bildet der Arbeiter eine über das ganze Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse. Massenhaftes Zusammenhalten der Arbeiter ist noch nicht die Folge ihrer eigenen Vereinigung, sondern die Folge der Vereinigung der Bourgeoisie, die zur Erreichung ihrer eigenen politischen Zwecke das ganze Proletariat in Bewegung setzen muß und es einstweilen noch kann . . .

Aber — fährt Marx fort — mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst, und es fühlt sie mehr. Immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeoisie zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohnes."

Ueber diese Stufe hinaus sieht Marx auch die Zukunft und sagt an anderer Stelle:

„. . . Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nichts nehmen, was sie nicht haben. Indem das Proletariat sich zunächst die politische Herrschaft erobert, sich zur nationalen Klasse erhebt, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie.

Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse.

Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen. Vereinigte Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder, ist eine der ersten Bedingungen einer Befreiung . . . ."

Damit hat Marx klar und deutlich schon 1847 eine Epoche gesehen, in die wir jetzt erst einrücken. Marx selbst war sich dessen, daß er hier ein Zukunftsbild gab, voll bewußt; denn die auswärtige proletarische Politik, die Marx zu seinen Lebzeiten noch betrieb, und die er betrieb in der 1. Kommunistischen Internationale, war eine völlig andere, als wir sie heute auf unserer Stufe betreiben. Was sagt Marx in seiner Inaugural-Adresse über auswärtige Politik?

„. . . Die Arbeiterklasse habe die Pflicht, selber die Mysterien der internationalen Staatskunst zu bemeistern, die diplomatischen Streiche ihrer Regierungen zu überwachen, ihnen nötigenfalls mit all ihrer zu Gebote stehenden Macht entgegen zu treten und, wenn außerstande, den Streich zu verhindern, sich zu gleichzeitiger öffentlicher Anklage zu verbinden und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts zu proklamieren, welche ebenso die Beziehungen Einzelner regeln, als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten. Der Kampf für eine solche auswärtige Politik bildet einen Teil des allgemeinen Kampfes für die Emanzipation der Arbeiterklasse."

Und wie Marx sich der Begrenztheit dieser Definition einer auswärtigen proletarischen Politik völlig bewußt war, und wie sehr er die Grenzen kannte, wie er aber auch gewillt war, im Rahmen dieser Grenzen, die damals durch die Entwicklung des Proletariats gegeben waren, zu wirken, ergibt sich aus einer der ersten Handlungen, die Marx als internationaler Sekretär vornahm. Es war eine Glückwunsch-Adresse an Abraham Lincoln zu seiner Wiederwahl als Präsident der Vereinigten Staaten, an Abraham Lincoln als den „Befreier" der Negersklaven der amerikanischen Südstaaten. Sie sehen an dieser Handlung, die heute jedem von uns als eine platte Unmöglichkeit erschiene — undenkbar, daß sich heute ein Sozialist zu einem solchen Schritt bewogen fühlte — die Differenz. Sie sehen an diesem Schritt die ungeheure Entwicklung der internationalen proletarischen Kräfte, die die Arbeiterassoziation der Proletarier heute darstellt. Denn wir sind darüber längst hinaus. Wir verlangen heute, daß die Kräfte des Proletariats sich auswirken international in Aktionen. Es ist vielleicht — ich bitte das mit Vorsicht zu verstehen — zwischen jenem Schritt von Marx und unserer Situation heute in der Internationale genau derselbe Schritt, wie von reiner parlamentarischer Tätigkeit zur Aktion der Massen. Genau so, wie im nationalen Rahmen die Aktion der Masse wächst und steigt, so ist sie im internationalen Rahmen gewachsen und gestiegen; und aus der Tatsache, daß so die Internationale der Proletarier eine lebendige proletarische Kraft ist, ein lebendiger politischer Faktor ist, aus dieser Tatsache folgt, daß wir nicht mehr kritisierend stehen können, sondern daß wir in den Kampf uns eindrängen müssen, in die Konflikte der Staaten uns eindrängen müssen nicht nur dadurch, daß heute Sowjetrußland als das Haupt der Kommunistischen Internationale in den Verband selbständiger Staaten eingetreten ist, sondern eindrängen auch dadurch, daß in jedem einzelnen Lande wir versuchen,

uns in die Erledigung der politischen Angelegenheiten nicht unkritisierend, sondern aktiv, mit aktiven Zielen und aktiv betätigend, einzudrängen. Nun hat dabei der Berliner Genosse Friesland ein Bedenken. Bei dieser Definition, bei der ich sage, es stehen nicht nur Kommunisten der Bourgeoisie gegenüber, sondern in dieser Situation stehen die Unterdrückten der ganzen Welt in der Kommunistischen Internationale den Bedrückern gegenüber, in dieser Aeußerung sehen die Berliner Genossen den ersten Fehltritt, der von unserer Seite begangen worden ist. Friesland schrieb in der „Roten Fahne“:

> „. . . Bisher waren die Kommunisten seit Beginn des Weltkrieges der Ueberzeugung, daß der Weltkrieg umschlagen wird nicht in die Front der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, sondern in den Weltbürgerkrieg, und wenn wir nicht gänzlich irren, haben Lenin und Sinowjew unter dieser Parole ihren Kampf für die Konstituierung einer neuen Internationale vom ersten Tage an geführt . . .“

Zuerst möchte ich dagegen das eine sagen: Ich sehe keinen Unterschied in der Front der Unterdrücker gegen die Unterdrückten und in der Front des Weltbürgerkrieges, und Genosse Friesland, wenn Sie sagen: „Wenn wir nicht gänzlich irren, haben Lenin und Sinowjew unter dieser Parole ihren Kampf für die Konstituierung einer neuen Internationale vom ersten Tage an geführt“ — so muß ich Ihnen sagen: Sie irren gänzlich. Denn ich will nur aus der Rede, die der Genosse Sinowjew in Baku gehalten hat, einiges verlesen:

> „. . . Genossen, die 3. Internationale hat gleich in ihrer ersten Erklärung darauf hingewiesen, daß die Welt gegenwärtig in Herrschende und Beherrschte, in Knechtende und Geknechtete zerfällt . . .“

Auch Sie werden zwischen diesem Satz und dem von mir geprägten wohl kaum einen Unterschied feststellen können. Und nun ist die Frage — wie gesagt — die: in welcher Weise kann sich die Kommunistische Internationale im Rahmen der gegebenen Verhältnisse als außenpolitische Kraft bewegen und auswirken? Da muß ich zunächst wiederum einen Gedanken völlig ablehnen, den Friesland gleichfalls in dem bereits angezogenen Artikel zum Ausdruck brachte, indem er schrieb:

> „. . . Kommunistische Weltpolitik treiben, heißt, diese revolutionären Bewegungen aller Länder in einen klaren Strom hineinlenken, kommunistische Parteien in diesen Ländern schaffen, die aus eigener Kraft und aus eigenem Willen, weil sie in den Massen der Arbeiterschaft unerschütterlich verankert sind, den Sturz des Bürgertums geistig und organisatorisch vorbereiten . . .“ (Zurufe: Hört, hört!)

Genossinnen und Genossen, wenn ich diesen Satz verlese und in Vergleich setze zu dem, was ich vorhin von Kautsky und Ledebour verlesen habe, so wird Ihnen ein bedenklicher Gleichklang in den Ohren sein. Ich sage mit aller Bewußtheit: wir sind über das Stadium, wo wir den Sturz des Bürgertums geistig und organisatorisch vorbereiten müssen, nach meiner Meinung hinaus. (Zurufe: Sehr wahr!) Wir sind unmittelbar in dem Kampf, in dem wir Streich um Streich am Sturze der Bourgeoisie arbeiten. (Zurufe: Sehr richtig!) Und nun, Genossinnen und Genossen! So sehen wir in der Front, die die Kommunistische Internationale bezieht, nicht nur eine Front kommunistischer Parteien einerseits, sondern wir sehen — und da kehre ich bewußt zu dem zurück, was ich stets vertrete — wir sehen die Front der Unterdrückten gegen die Front der Unterdrücker. Die Front der Unterdrückten — das freilich muß gesagt

werden — ist keine Einheit. In der Front der Unterdrückten sind alle nur denkbaren Kräfte lebendig, von den nationalistischen bis zu den kommunistischen. (Zurufe: Sehr richtig!) In der Front der Unterdrückten stehen ausgesprochen nationalistische Bewegungen (Zustimmung), wie wir sie in Indien, in Irland haben. In der Front der Unterdrückten stehen Kleinbauern, die überhaupt vorerst eine politische Vorstellung nicht haben, die nichts anderes haben als Landhunger. Und in der Front der Unterdrückten stehen auch die bewußten Kommunisten Westeuropas; und die große Aufgabe der Kommunistischen Internationale ist, diese verschiedenartigen Kräfte zusammenzufassen, zusammenzuführen. Die Kommunistische Internationale kann sich nicht damit begnügen, nur rein propagandistisch diese Kräfte zu beeinflussen, sondern wir waren und sind der Meinung, daß die Kommunistische Internationale auch die Pflicht habe, die revolutionären Kräfte, die nicht kommunistisch sind, organisatorisch in irgend einer Weise zu binden. Und aus diesem Gedanken heraus haben wir voll zugestimmt der Schaffung der Sympathisierenden. Das sollte die Form sein, in der die Kommunistische Internationale, die an sich und im Kern unbestritten zunächst nur sein will **die Kommunistische Partei der ganzen Welt**, die Kräfte an sich binden und um sich lagern konnte, die zwar in der Front der Unterdrückten stehen, aber nicht Kommunisten sind. Und aus diesem Gedanken der Sympathisierenden, dem wir zugestimmt haben, und dem wir zustimmen und von dem wir gestehen, daß er eine bedeutende Funktion im Gesamtkampf der Unterdrückten gegen die Unterdrücker hat, aus diesem Gedanken heraus ist uns ein Konflikt erwachsen mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale, der Konflikt wegen der KAPD. Wir sagen, da, wo, wie in Westeuropa, die Front der Unterdrückten geschlossen wird in erster Linie von den Kommunisten, wo die Kommunisten die Triarier der Revolution sind, dort hat die Kommunistische Internationale die Pflicht, diese Triarier zu stärken und alles zu unterlassen, was die Front der Kommunisten schwächen kann. In Westeuropa, wo nicht gestritten wird um nationalistische Nebenziele oder um nationalistische Hauptziele, sondern wo gestritten wird um den Kommunismus, ist der Kampf der Kommunistischen Internationale gleichbedeutend mit dem Kampf der Kommunisten Und aus diesem Gedanken heraus sehen wir in der Zulassung der KAPD. nicht nur einen Fehler, der angesichts der besonderen Situation der KAPD. gemacht wurde, einen Fehler insofern, als er der KAPD. nochmals Leben gab in einem Augenblick, in dem sie ohnedem kein Leben mehr gehabt hätte, sondern wir sehen auch eine andere Einstellung als wie wir sie haben. Es ist nun an den Erklärungen der Zentrale und an meinem Artikel in der „Roten Fahne“ Kritik geübt worden. Da möchte ich, daß die Kritiker sich folgendes vergegenwärtigen: wir bekamen die Mitteilung von dem Beschluß der Zulassung der KAPD. in die Kommunistische Internationale nicht direkt, sondern indirekt, zunächst überhaupt ohne jeden Kommentar. Und nun sage ich: wenn solch ein Ereignis eintritt, dann ist es selbstverständlich zunächst Pflicht, daß prinzipiell dazu Stellung genommen wird. Wir waren und sind der Meinung, daß es Pflicht der Exekutive gewesen wäre, diese prinzipielle Feststellung gegenüber der KAPD. selbst auszusprechen. Und diese Pflicht der Exekutive erkennt das Exekutivkomitee selbst an in dem Telegramm, das nachträglich kam:

> Die Exekutive beauftragte das engere Büro, einen Brief an die deutsche Arbeiterschaft zur Motivierung dieses Beschlusses zu veröffentlichen.

Der Brief ist bis heute noch nicht gekommen. Er wäre das gewesen, was erstens hätte kommen müssen **mit** dem Beschluß zugleich, und was

zweitens uns der ganzen mühseligen und unangenehmen Aufgabe enthoben hätte, selber Stellung zu nehmen und selber eine Feindesstellung gegen die KAPD. zu beziehen. Und nun war **bei uns** die Aufgabe, unser Gesicht zu wahren, und das haben wir getan in unserer grundsätzlichen Stellung gegen die KAPD. Dazu waren wir verpflichtet; denn es konnte nicht zugelassen werden, daß nach dem Kampfe, den wir mit der KAPD. um unsere grundsätzliche Stellung ausgefochten haben, die Aufnahme der KAPD. ohne Kommentar in die Welt hinausginge. Nun vermissen zumal unsere Berliner Genossen, daß in jenem Protest, den wir damals veröffentlichten, keine, wie sie meinen, aktive, positive Stellungnahme erfolgt sei. Da möchte ich Ihnen sagen: Dieselbe aktive Stellungnahme, die Sie selbst wünschten, nämlich, daß wir von der Exekutive konkrete Maßnahmen verlangen, dies steht bereits in unserem Protestschreiben. Nachdem nun das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale die Aufnahme der KAPD. getätigt hatte, wollten wir, daß das Exekutivkomitee das Verhältnis der KAPD. zur Dritten Internationale in eine konkrete Form bringe, die sich zunächst in einer „Regelung der Sprache" der KAPD. zu äußern hatte, d. h. wir verlangten in der Situation, daß nunmehr das Exekutivkomitee seinen Einfluß und seine disziplinarische Macht einsetze dazu, die KAPD. zu zwingen, innerhalb der Front, die sie in Moskau eingenommen hatte, auch in Deutschland zu bleiben. Wir sind der Meinung, wenn das geschehen wäre von Moskau aus, daß dann die Entwicklung eine außerordentlich rasche gewesen wäre, dann hätte die KAPD. gesehen, daß der Kommunistischen Internationale Angehören nicht ist, eine Kommission nach Moskau zu schicken, sondern ist, eine gewisse Front in Deutschland einzunehmen. Das haben wir bereits im ersten Briefe dem Exekutivkomitee auf den Weg gegeben. So konnte einzig und allein diese Angelegenheit erledigt werden. Daß die KAPD. aufgenommen ist, kann man nicht wegradieren, diese Sache kann nur gelöst werden in der Weise, daß das Exekutivkomitee die organisatorischen Folgen aus dem Beitritt zieht gegenüber der KAPD. und diese zwingt, entweder in der Front zu bleiben oder wieder auszuscheiden.

Genossinnen und Genossen! Wenn wir so die Front der Unterdrückten gegenüber den Unterdrückern sehen, so haben wir nicht allein die historische Linie festzustellen, wie diese Front sich auftut, haben wir nicht allein die historischen Aufgaben zu betrachten, sondern wir müssen uns damit beschäftigen, wie die gegenwärtigen Aufgaben dieser Front sind. Damit komme ich auf etwas, was im vergangenen Jahre unter der Firma: „Offensiv- oder Defensivtaktik der Partei?" eine gewisse Rolle spielte. Ich habe bereits in Berlin in einer, meiner Meinung nach mißverstandenen, Aeußerung über diese Offensivtaktik gesprochen. Ich möchte das nicht wiederholen, sondern bitte die Rede nachzulesen in dem Material, das Ihnen vorliegt. Ich sage: die Taktik der Kommunistischen Internationale muß jedenfalls in der gegenwärtigen Situation eine Offensivtaktik sein. Warum ich das sage, ergibt sich aus dem, was ich eingangs ausführte: die Entente ist festgelegt, sie lebt in einer Krise und ist aus dieser Krise heraus zur Defensive verurteilt, und so ist der Augenblick für uns, zur Offensive überzugehen. Und worin besteht diese? Sie besteht darin, daß wir alle auftauchenden Konflikte nicht vertuschen, sondern zuspitzen, verschärfen und alles tun, was getan werden kann, daß die Bourgeoisie gezwungen wird, ihre Konflikte nicht zu vertagen, sondern unmittelbar und gegenwärtig auszufechten. Das war gleichfalls neben den Gedanken, die ich vorhin erwähnte, einer der Gedanken, die uns bei der Stellungnahme zu den Forderungen der Entente leiteten. „Bündnis mit Sowjetrußland" zwingt Deutschland und zwingt Frankreich und England in den Konflikt; — die Pariser Forderungen können selbstverständlich noch einmal vertagt werden, die Möglichkeit besteht technisch; unsere Aufgabe ist, die Dinge so zuzuspitzen, daß die deutsche Bourgeoisie in die gewaltsame Lösung ihrer Differenzen und gezwungen wird, den Konflikt jetzt und in diesem Augenblick auszufechten. Wir waren der Auffassung: es gibt keine Parole, die geeigneter wäre, das deutsche Proletariat lebendiger zu interessieren und aktiver einzuführen in diese auswärtige Politik als die Parole: Bündnis mit Sowjetrußland! Wir sind überzeugt, es ist die einzige Parole, mit der wir die proletarischen Massen einführen in die Betätigung im auswärtigen Rahmen, und es ist auch die einzige Parole, die im Rahmen der Bourgeoisiepolitik aufs rascheste den Konflikt zuspitzt. Und so, Genossinnen und Genossen, muß ich sagen, wir hatten noch niemals ein besseres Gewissen als damals, als wir diese Parole ausgaben. Es war eine Situation, in der wir noch nicht sahen, daß morgen eine Aktion kommt, aber wir sahen eine Situation mit der Möglichkeit der Aktion, der proletarischen Aktion, und wir haben, im frühesten Moment, glaube ich, als es möglich war, die Parole ausgegeben, mit der wir die Massen unter Umständen auf die Straße führen werden. Und nun ist dieser Parole, die also nach meiner Meinung die aktivste war und frühzeitig ausgegeben wurde, nun ist uns mit ihr ein besonderes Unheil widerfahren. Zunächst ist der Parole ein Unheil widerfahren dadurch, daß die Münchener Genossen jene Dummheit gemacht haben, daß sie weit über das Ziel hinaus hinübergelaufen sind zur Bourgeoisie. Das ist ein Fehler, zweifellos. Wir halten aber auch für einen Fehler das, was die Berliner Genossen gemacht haben. (Zurufe: Sehr richtig!) Wie die Berliner Genossen die Sache auffassen, möchte ich wiederum an dem berufenen Artikel zeigen, in dem Friesland sagt:

> „. . . . Wir wünschen keine Aktionen, die an den Haaren herbeigezogen werden, damit man, sei es vor den deutschen Arbeitern, sei es vor der Exekutive, seine Aktivität beweisen hat. Wir wünschen, daß den Arbeitermassen der klare, eindeutige, wenn auch schwerzugehende Weg der deutschen Revolution gezeigt wird . . ."

Also wiederum die völlige Einstellung auf propagandistische Tätigkeit, und das in einer Situation, in der wir noch nicht auf die Straße rufen, in der aber morgen unter Umständen, vielleicht am 3. oder 4. März, wenn Simons zurückkommt, wir die Arbeiter auf die Straße rufen werden. In der Situation werfen uns die Berliner vor: eine Parole „für eine an den Haaren herbeigezogene Aktion". Und dabei ist das eine noch bedenklich: Die Münchener haben uns zwar Schaden getan mit ihrem Tun, aber ich sage, es ist eine schwere Entgleisung, von der man nicht weiß, ob sie schwerer oder leichter wiegt als die andere, wenn die Berliner Genossen in einer solchen Situation eine Parole der Partei, die unmittelbar in die Aktion führen kann und führen wird, mit solcher Kritik in den Rücken fallen und damit die Parole inhibieren. (Sehr richtig!) Und deswegen möchte ich im voraus eins sagen: Wenn die „Rote Fahne" konsequent wäre, wie wir es wünschten, daß sie es sein könnte, hätte sie die ganzen Artikel überhaupt nicht aufgenommen. Das ging nicht, und ich selber war nicht dafür. Es ist klar, daß in solch einer jungen Partei auch Entgleisungen vorkommen müssen. Aber der Tatsache dürfen wir uns nicht verschließen: wir mußten in einem Augenblick, in dem es galt, die Massen zusammenzurufen zu einer Aktion, wieder anfangen, das Abc zu buchstabieren. Aber solange wir das buchstabieren müssen, können wir noch nicht voll

auf der Höhe der Aufgaben sein (Zuruf: Besonders nicht in Berlin!), die wir zu erfüllen haben.

Und nun, Genossinnen und Genossen, ist ganz klar, daß die kommunistischen Kräfte, die Kräfte der internationalen Arbeiterassoziation, so wie ich sie vorhin geschildert habe, gewisse organisatorische Formen haben müssen und haben und in den organisatorischen Formen kommt nicht nur zum Ausdruck unser Verhältnis im Rahmen der Kommunistischen Internationale, sondern auch deren Verhältnis zu den Proletariermassen, die noch nicht innerhalb des Rahmens der Kommunistischen Partei stehen.

Genossinnen und Genossen! Ich glaube, wenn wir das überdenken, müssen wir zwei Gesichtspunkte festhalten. Der eine Gesichtspunkt ist der: das größte Hemmnis für die Entwicklung der kommunistischen Kräfte in Westeuropa war nicht die Bourgeoisie, sondern waren die Arbeiterorganisationen; an deren Wall haben sich bisher alle revolutionären Bewegungen gebrochen. (Zurufe: Sehr richtig!) Deswegen meine ich: gewiß, das Verhältnis der Kommunisten zu den unorganisierten Massen ist von großer Bedeutung, und es gibt revolutionäre Situationen, in denen die unorganisierten Massen direkt von ausschlaggebender Bedeutung sind. Aber wir in Westeuropa mit jenen starken Arbeiterorganisationen dürfen das Verhältnis zu diesen Arbeiterorganisationen nie ganz aus den Augen lassen. Unser Verhältnis zu den organisierten Massen im Vergleich zu unserem Verhältnis zu den Unorganisierten ist in Westeuropa vielleicht gerade umgekehrt als etwa in Rußland usw., wo das Verhältnis der organisierten kommunistischen Partei zu den Unorganisierten im Gesamtrahmen der proletarischen Kräfte von überwiegend großer Bedeutung war, dem Umfang nach viel, viel größer als bei uns in Westeuropa. — Und aus diesem Gedanken heraus folgert auch ein zweiter Gedanke. Es ist für uns in Westeuropa ein Ding, das zu beachten ist: die Bewegung, die diese organisierten Arbeitermassen vollziehen. Diese Bewegung der organisierten Arbeitermassen kommt nach meiner Meinung in nichts besser zum Ausdruck als darin, daß die 2. und 2½ Internationale, die ich, wie gesagt, immer zusammenfasse, und die in kurzem zusammen sein werden, in einem gewissen Konzentrationsprozeß sind. Bis vor einem halben Jahre waren sie es nicht. Bis vor einem halben Jahre waren wir völlig in der Offensive, und die lagen mit zerschlagenen Knochen am Boden. Aber seit einem halben Jahre beginnen sie sich zu rühren, beginnen sie sich zu sammeln, beginnen der kommunistischen Welle bewußten Widerstand entgegenzusetzen und gehen unter Umständen, wie beispielsweise bei den Gewerkschaften in Deutschland, bereits zur Offensive über. Und deswegen, Genossen, ist es für uns von größter Bedeutung, in welches Verhältnis wir zu jenen organisierten Massen kommen. Ein Zustand, in dem wir als offene Feinde dieser organisierten Massen erscheinen, würde uns in unserer Bewegung schwer und vielleicht auf lange Zeit hemmen. (Zustimmung.) Wir dürfen nicht als Feinde, sondern müssen als Freunde dieser organisierten Massen erscheinen. Bei diesem, für uns in Westeuropa äußerst wichtigen Verhältnis glauben wir wiederum, daß das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale unsere Gesichtspunkte nicht genügend gewürdigt habe. Wir kommen in ein feindseliges Verhältnis zu den organisierten Massen dann, wenn wir als die Spalter erscheinen. Es läßt sich nicht leugnen, es geht ein tiefes Gefühl der Zusammengehörigkeit durch die proletarischen Massen, und wer den Namen des Spalters auf sich bringt, ohne daß es vor den Massen gerechtfertigt erscheint, der setzt sich einer sehr schweren Situation aus. Und, Genossinnen und Genossen! Wir glauben, daß zunächst das

Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale von diesem Gesichtspunkte aus gefehlt hat in der Frage der Gewerkschaften. Erstens: die Syndikalisten Deutschlands sind von der Kommunistischen Internationale aufgenommen worden. Allerdings haben sie dann für diese Ehre gedankt und sind außerhalb der Kommunistischen Internationale geblieben. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß man sie aufnehmen wollte. Zweitens sind gewisse Beziehungen — mir ist es nicht gelungen, Klarheit in diese ganzen Dinge zu bringen — gewisse Beziehungen zu Arbeiter-Unionen geknüpft worden. Die Gelsenkirchener Union ist mit unserer Zustimmung aufgenommen worden, weil diese Organisation stark unter unserem Einfluß steht. Aber es bestehen darüber hinaus noch andere Beziehungen zu anderen Unionen, wie es überhaupt ein Unglück ist, wie diese für uns so lebenswichtige Frage der Gewerkschaften von seiten der Exekutive behandelt wird. Ich versichere den Genossen, ich glaube, keiner von den Genossen der Zentrale weiß, wieviel Kommissionen in Deutschland sind und waren, die dazu sich berufen fühlen, in Deutschland die Gewerkschaftsfrage zu bearbeiten. Es ist ein völlig unleidlicher Zustand: ist ein Genosse in ein einigermaßen leidliches Verhältnis zu uns gekommen, dann kommt ein anderer Genosse und verfügt andere Richtlinien in dieser so difficilen Frage. Und so sage ich, durch diese Beziehungen, die zwischen der Kommunistischen Internationale und jenen Verbänden angeknüpft worden sind, hat die Exekutive Schwierigkeiten aufgerichtet, und es ist einmal das wahre Wesen der Kommunistischen Internationale den breiten proletarischen Massen verschleiert worden und zweitens kam sie in eine Verbindung mit denen, die in der Arbeiterschaft als die Spalter verschrien sind. Aus diesem Gesichtspunkte heraus haben wir die Entscheidung gefaßt, die wir zur Gewerkschaftsfrage nach Moskau sandten und gleichzeitig veröffentlicht haben.

Genossinnen und Genossen! Mit in dieses Kapitel schlägt dann die italienische Frage, die so außerordentlich viel Aufsehen gemacht hat, und die in der Tat in den letzten Tagen jedenfalls zu einer Frage allergrößten Interesses und größter prinzipieller Bedeutung geworden ist. Ich will zunächst zur italienischen Frage eine historische Darstellung geben, wie die Dinge sich entwickelten. Wir hatten zunächst beschlossen, da im Januar hier unruhige Tage waren, überhaupt keinen Delegierten nach Livorno zu schicken. Einige Tage vor Stattfinden des Kongresses kam die Nachricht, daß die Pässe erteilt seien und ein Delegierter nur vier oder fünf Tage braucht, um hin und zurück zu sein. Es wurde beschlossen, daß ich nach Livorno fahren sollte; Mittwoch früh mußte ich abreisen und sollte am Dienstag wieder hier sein, da an diesem Tage eine Sitzung der Reichstagsfraktion stattfinden sollte. Die Frist war also sehr kurz bemessen. Als der Beschluß gefaßt war, daß ich nach Livorno fahren sollte, habe zunächst ich meine Auffassung von den italienischen Dingen, die mir immerhin aus der Lektüre der Zeitungen bekannt waren, vorgetragen in dem Sinne, wie Sie späterhin meinen Standpunkt kennen gelernt haben. Die Zentrale schloß sich damals dieser Auffassung an. Ich habe darauf diese meine Auffassung der Genossin Klara Zetkin, die nicht anwesend sein konnte, schriftlich mitgeteilt, und sie hat mir schriftlich geantwortet und teilt auch heute noch, glaube ich, meinen Standpunkt. Ich bin dann Mittwoch früh weggereist und hatte mit dem Vertreter der Exekutive, der damals in Berlin war, noch am Dienstag Abend von 8 Uhr bis nachts 1 Uhr eine Besprechung, in der wir die italienische Frage bis ins einzelne behandelten. Ich habe aus dem Brief der Genossin Zetkin, den ich am gleichen Morgen erhalten hatte, die entscheidenden Stellen

verlesen und das Einverständnis erhalten, in diesem Sinne zu wirken: wir müssen versuchen, Serrati zu halten, aber wir müssen ihm bestimmt die Forderung stellen, die Turati-Leute auszuschließen. Dieser Beschluß also war gefaßt und, Genossen, ich betone im voraus: es war der Zentrale bei diesem Beschluß bewußt, daß diese Linie unter Umständen mit der Linie des Exekutivkomitees nicht parallel laufen würde. Denn mit Rücksicht auf diese Eventualität wurde beschlossen, daß ich selbstverständlich in Livorno öffentlich keinen Schritt unternehme, der mich in Gegensatz bringt zu den Vertretern des Exekutivkomitees dort. So bin ich denn mit Gottes Segen und mit den Beschlüssen der Zentrale nach Livorno gereist. Beide erwiesen sich als gleich brüchig. Am Sonntag nämlich kam aus Moskau ein Telegramm, das der Vertreter der Exekutive in dem Sinne auslegte, daß die neue Entschließung der Exekutive die sei: schärfster Kampf gegen Serrati. Der Vertreter der Exekutive — hier sitzt mein Zeuge, der Genosse Däumig — wollte, daß ein entsprechendes Telegramm mir nachgesandt werden sollte, damit ich von der neuen Auffassung der Exekutive unterrichtet sei. Das Telegramm wurde am Sonntag hier abgesandt; weil ich aber am Sonntag aus Livorno wieder abreiste, hat es mich nicht erreicht. Ich bin dann aus Livorno zurückgekommen und habe meine Eindrücke, die ich dort gewonnen hatte, wiedergegeben, und meine Eindrücke haben den Beschluß, den wir zuvor gefaßt hatten, nur verstärkt. Infolgedessen wurde von mir der Artikel veröffentlicht, den Sie gleichfalls kennen, ohne Namensnennung; denn ich glaube nicht, daß im damaligen Stadium weder in der Zentrale noch in der Redaktion der „Roten Fahne", noch bei irgend jemand, den ich sprach, eine andere Auffassung zutage getreten sei. Es war im damaligen Stadium die Auffassung aller in Betracht kommenden Genossen. Ich habe dann den Vertreter der Exekutive am nächsten Sonntag Nachmittag gesprochen und bekam da bereits heftige Vorwürfe, die sich immerhin aber noch in freundschaftlichen Formen hielten. Am Montag begann der Vertreter der Exekutive in der „Roten Fahne" die drei Artikel, gezeichnet P. B., zu veröffentlichen, in denen er nicht gegen die Zentrale, sondern gegen mich persönlich als den nicht gezeichneten Verfasser des Artikels polemisierte. Zunächst möchte ich eines sagen: das gesamte Material, das in den drei Artikeln veröffentlicht ist, ist altes Material. Es war nicht alles, aber zum Teil mir und es war alles dem Vertreter der Exekutive bekannt gewesen, als wir uns in der Aussprache über die Stellungnahme einigten. (Zurufe: Hört, hört!) Daraufhin verlangte der Vertreter der Exekutive eine Sitzung der Zentrale. Diese fand statt und bewegte sich nicht in den Formen, in denen wir sonst miteinander verkehrten. Sonst pflegten wir miteinander zu debattieren; an dem Tage kam es zu ziemlich scharfen persönlichen Anrempeleien, so daß ich sagte: ich bin zum Debattieren hergekommen und nicht zum Schimpfen; solange das geschieht, habe ich hier nichts zu suchen und ging.

Am nächsten Morgen erhielt ich vom Vertreter des Exekutivkomitees einen Brief, in dem er die persönlichen Anrempeleien zurücknahm und bedauerte, in dem aber gewisse Dinge unrichtig dargestellt waren. Zunächst eines: selbst wenn man der Meinung war, die damalige Auffassung der Zentrale zu den italienischen Dingen wäre falsch gewesen, so glaube ich, war ich berechtigt, einen Artikel, wie den über die italienische Frage veröffentlichten, zu schreiben. Ist das nicht mehr möglich, eine eigene Auffassung in den Formen, wie ich vorgetragen habe, zu veröffentlichen, dann ist jede Kritik überhaupt dahin. (Zustimmung.) Kurzum, es war keine Veranlassung zu persönlichen Invektiven. Trotzdem erklärte der Vertreter der Exekutive an dem be-

treffenden Abend: „Sie eröffnen mit diesem Artikel eine bewußte Kampagne gegen die Exekutive. Wir werden Ihnen zuvor kommen und das Schwert gegen Sie ziehen." Ich fragte darauf sehr gelassen: wenn Sie das Schwert ziehen: 1. mit welchen Mitteln wollen Sie gegen mich kämpfen und 2. zu welchem Ziele? Er gab an diesem Tage eine verschwommene Antwort und auch in dem Brief, den ich am nächsten Morgen bekam, war die Antwort verschwommen. Auf den Brief schrieb ich die Antwort, die dann durch die unglückselige Geschichte in die „Freiheit" gekommen ist, in dem ich ganz und gar nicht um den Segen der Exekutive gefleht habe, sondern in dem ich dem Vertreter der Exekutive um klare und deutliche Beantwortung meiner Fragen ersuchte. — Und nun, Genossen, wir — ich glaube auch die Genossin Klara Zetkin und andere — sind durch die Argumente, die alte waren und nur neu vorgebracht wurden, nicht erschüttert worden. Bei anderen Genossen ging es anders. Sie wurden in ihrer Ueberzeugung wankend, und so ist seitdem die Haltung der Zentrale keine imponierende in dieser Angelegenheit. Zunächst von Bedeutung wurde die Angelegenheit dadurch, daß der Vertreter der Exekutive uns zwang, eine Resolution anzunehmen. Das war sehr töricht. Wir hatten es überhaupt nicht nötig, eine Resolution anzunehmen in der italienischen Frage; wir hatten es in der Welt nicht nötig, uns durch eine Resolution in eine Sache einzumischen, die organisatorisch die Exekutive zu erledigen hat. Es wurde nun die veröffentlichte Resolution gefaßt und ich betone, auch diese Resolution wurde wiederum einstimmig angenommen, und das ist die Resolution, zu der ich heute noch stehe, die aber von einigen Genossen von damals bis heute wieder verlassen wurde.

Und nun, Genossinnen und Genossen, will ich zunächst in eine Darstellung der italienischen Dinge eingehen, aber eines vorausschicken. Es ist von manchen Genossen gesagt worden: ja, unsere früheren Beschlüsse, die hatten basiert auf einseitigen Berichten, die ich oder andere gegeben hätten usw. Wir haben Ihnen nun sowohl den Bericht des Genossen Marbosi als auch den Bericht vorgelegt, den ich unmittelbar nach meiner Rückkehr aus Italien an das Exekutivkomitee gesandt habe. Ich glaube, Sie werden sehen, daß im Kern die Beurteilung der Dinge, die Beurteilung der italienischen Verhältnisse garnicht so weit auseinander ist. Ich will in dem, was ich jetzt zur italienischen Frage zu sagen habe, mich überhaupt nicht mehr stützen auf meine persönlichen Eindrücke, sondern auf das, was Genosse Marbosi gesagt hat. Er führte folgendes aus:

> „. . . Die Lage war so, daß die italienische Arbeiterschaft in großer Mehrheit für die 3. Internationale ist. Sie waren nur so verwirrt, weil alle sagten, man nehme die 21 Punkte an. Die Arbeiter sind nicht so gewiegt, daß sie den Betrug sehen . . ."

Als ich diese Stelle des Genossen Marbosi las, da fielen mir aus vergangenen Zeiten Ausführungen ein, und ich muß sie verlesen der Gleichartigkeit wegen, was damals Wolffheim den Hamburger Arbeitern sagte:

> „. . . Wären die deutschen Proletarier nicht daran gewöhnt, in allem ihren Führern zu folgen, hätten sie vor Staunen nicht Sprache und Denkfähigkeit verloren, dann würden sie wohl wenigstens in dem Augenblick (d. h. am 9. November) sich die Frage vorgelegt haben, was nun geschehen solle, um die eroberte Macht zu behaupten . . . Die Proletarier sind nicht auf den Gedanken gekommen, daß

es notwendig war, die eroberte Macht nun auch fest zu verankern, sie neu zu organisieren."

Genau so wie damals Wolffheim in der Novemberrevolution und ihrem Scheitern eine mangelnde Denkfähigkeit und das sprachlose Erstaunen der deutschen Proletarier sah (Zuruf Frölich: Sie schlagen sich doch selber!), genau so sieht Genosse Marbosi in der Situation in Italien die Verwirrung der Arbeiter. Ich nehme aus dem, was Genosse Marbosi sagt, eines, was unbestritten und was auch das Fundament aller meiner Folgerungen war: die Mehrheit der Proletarier Italiens und der in der italienischen sozialistischen Partei organisierten Arbeiter ist für die 3. Internationale, und ebenso die unbestrittene Tatsache, daß heute jedenfalls organisatorisch diese Mehrheit nicht innerhalb der Kommunistischen Internationale steht. Das ist der eine Grund, von dem ich ausgehe. Die andere These, die ich zugrunde lege für das, was ich schließe, ist, daß Marbosi sagt:

„. . . Wir hätten die Massen gewinnen können, aber wir hätten es nur so machen können, daß wir auch die Führer in Kauf nehmen. Darum haben wir darauf verzichtet."

Und nun, wenn ich von diesen beiden Sätzen ausgehe, will ich meine Auffassung über die italienische Frage nochmals darlegen. Es ist richtig, die Mehrheit der italienischen Kommunisten hängt der 3. Internationale an und bekennt sich zu ihr und steht organisatorisch draußen. Und damit erhebt sich die grundsätzliche Frage: wie haben wir mit der Ausbildung einer kommunistischen Partei in Westeuropa vorzugehen? Zunächst eines: die Kommunistische Internationale kann zweierlei sein; sie kann entweder sein Organisation von Kommunisten im allerengsten und ausgesiebtesten Begriff, oder sie kann sein die Organisation von Massen, deren politische Erkenntnis keine feststehende Sache ist, die aber kommunistisch geführt sind und die vor allem gewillt sind, kommunistische Disziplin zu halten. Diese beiden Auffassungen, die über die Kommunistische Internationale möglich sind, hat keiner klarer ausgesprochen wie der Genosse Gorter in der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung" Nr. 162, indem er sagt:

„. . . Nach der Niederlage und der Entwaffnung des deutschen Proletariats stand dieses und dadurch das Weltproletariat vor der Frage: Wie, durch welche Taktik, kann in Westeuropa und im allgemeinen in einem kapitalistisch hoch entwickelten Lande oder Weltteil das unbewaffnete Proletariat siegen?

. . . Es kamen aus Westeuropa selbst, das am besten darüber urteilen konnte, zwei Antworten: eine revolutionär-opportunistische — sagt Gorter — und eine marxistisch-revolutionäre — sagt Gorter. — . . . Die erste ist eine Taktik, die auf das Anlocken massenhafter nichtkommunistischer Elemente und also auf die Versumpfung der Revolution auslaufen mußte. . . . Wir schickten nach Moskau den Rat zu einer Taktik, gerade entgegengesetzt. Wir rieten, eine Taktik zu wählen, die die westeuropäischen kommunistischen Parteien wirklich revolutionär machen würde dadurch, daß sie die Gewerkschaften völlig umänderte, neue gründete und nach Ausbruch der Revolution sich von den Wahlen fernhielt. Diese Taktik würde die kommunistischen Parteien innerlich sehr stark gemacht, das ganze Proletariat durch den Kampf um die wahrhaft prinzipiellen Fragen geschult, und zur Revolution bereit und fähig gemacht haben . . . Entweder revolutionärer Opportunismus oder revolutionärer Marxismus . . . Und die 3. Internationale hat dieselbe Taktik, die opportunistische, gewählt! . . . Die furchtbare Folge dieser Taktik besteht, wie ich schon in Moskau auf der Sitzung der 3. Internationale ausgeführt habe, hierin, daß sie die deutsche und dadurch die Weltrevolution, in den Sumpf führt. Denn es ist ausausgeschlossen, daß die großen Massen nicht wirklich kommunistische Elemente, die jetzt in die 3. Internationale eintreten, ja, die förmlich mit allen Mitteln hineingetrieben werden (Sinowjew in Halle, Klara Zetkin in Tours), daß diese die Revolution zum Siege führen."

Damit sind die beiden Prinzipien klar gegenübergestellt. Es handelt sich — das ist eine polemische Uebertreibung Gorters — für uns nicht um Anlocken von Massen, die überhaupt nichts sich denken, sondern wir brauchen Massen, die immerhin eine revolutionäre Entwicklung und Erfahrung bereits hinter sich haben und eine Erfahrung, die sie bereits zu gewissen Taten befähigt, zu Taten, die unter Umständen sehr schwer sind. Und solche Taten, in denen diese Proletarier ihre Entschlossenheit zeigten, als eine solche Tat sehen wir u. a. an etwa die Spaltung der Partei, so wie die Arbeiter der USP. die Spaltung der Partei in Halle vollzogen haben. Fertige Kommunisten, Genossinnen und Genossen, sind die nicht, und ich sage, fertige Kommunisten gibt es nicht auf der Welt. (Zuruf: Aber in Berlin!) Da ist keiner, der täglich nicht im Kampfe und in der Situation lernt; da gibt es keine Führer, die alles im voraus besser wissen und alles genau wissen, wie es geht, und keine Massen, die hinterher hammeln, sondern es ist ein gegenseitiges politisches Lernen und Erleben, in dem wir alle erst unsere Taktik, unser Wissen, unsere Erfahrung uns zurecht machen. Und so sage ich: in der Kommunistischen Internationale stand jedenfalls von dem 2. Kongreß in Moskau ab die Taktik fest: zu versuchen, in diesem Sinne Massen, die eine politische Erfahrung hinter sich haben, in die Kommunistische Partei und in die Kommunistische Internationale aufzunehmen. Genossinnen und Genossen, man kann, wenn man so, wie wir Kommunisten es taten, Parteien spaltet, die nicht organisatorisch mit uns verbunden sind, den Strich enger oder weiter ziehen; beispielsweise ist in Deutschland die Linie von der Kommunistischen Internationale, vom Exekutivkomitee so gezogen worden, wie sie unseren deutschen Wünschen entsprach, die Ledebour-Leute auszuschließen und alles das, was links von Ledebour und Rosenfeld stand, zu uns herüber zu nehmen. Man kann darüber streiten, ob beispielsweise in Frankreich die Linie hätte etwas enger gezogen werden sollen oder nicht. (Zuruf: Jawohl!) Ich will Ihnen sagen, Genosse Frölich, als Sinojew nach Deutschland kam — das war nicht nur mein Eindruck — war er überhaupt völlig umgeändert, und wir, die wir in Moskau in seinen Augen quasi noch die halben Unabhängigen waren, mußten ihn am Rockschoß nehmen, daß er nicht zu weit lief. Also, ich sage Ihnen, ob man in Frankreich die Linie hätte etwas enger ziehen sollen, das ist eine andere Frage. Hier in Italien handelt es sich um etwas ganz anderes. Ich habe in meinem Artikel mit Bewußtsein folgendes geschrieben:

„Mit dem italienischen Parteitag ist ein Ereignis eingetreten, das in der Geschichte der 3. Internationale neu ist. Es hat sich nicht eine innerhalb der 2. Internationale stehende Partei gespalten zu dem Zweck, daß ihre kommunistischen Mitglieder sich der Kommunistischen Internationale anschließen

können, sondern es hat sich eine der Kommunistischen Internationale bereits angehörende Partei gespalten zu dem Zweck, noch weiter Mitglied der Kommunistischen Internationale bleiben zu können. Man kann getrost sagen: die Spaltung war notwendig . . ."

Ich sage, es liegt der Fall vor, wo wir nicht ein fremdes Parteigebilde spalten, um die Grundlage für eine Massenpartei zu gewinnen, sondern wo wir eine Partei, die organisatorisch mit uns verbunden ist, spalten. Und damit erhebt sich die große prinzipielle Frage, eine Frage, sage ich, von Lebensbedeutung für die Kommunistische Internationale. Wenn wir diese Massen, die, wie gesagt, so wenig wie wir alle anderen fix und fertige Kommunisten sind, sondern den Prozeß des Kommunismus erleben als ihr politisches Leben, wenn wir sie organisatorisch verbunden haben mit uns, wie fördern wir die Schulung, wie führen wir die Schulung durch? Und da, Genossinnen und Genossen, müssen wir uns ganz klar sein: Es gibt zwei Wege, aus diesen Massen, die organisatorisch mit der 3. Internationale verbunden sind, einen höheren Grad von kommunistischer Erfahrung, von kommunistischem Willen zu erzielen. Der eine Weg ist, diese Schulung durchzuführen durch neue Spaltung, der andere Weg ist, daß man die Massen, die sich zu uns gefunden haben, politisch schult, mit ihnen die Zeit und die Revolution und die Dinge durchlebt und so mit den Massen und in den Massen auf eine höhere Stufe kommt. Das ist das Problem; und damit ist ein Problem aufgerollt, das der Geschichte des Sozialismus nicht neu ist. Es ist das alte Problem der Bildung sozialistischer Parteien. Ich will nichts verschleiern, es erhebt sich hier wieder der alte Gegensatz zwischen Lenin und Rosa Luxemburg, der alte Gegensatz: wie kommen sozialdemokratische Parteien — sagte man damals — zustande? Die Geschichte hat darüber geurteilt. Lenin hatte recht: man kann sozialistische und kommunistische Parteien auch bilden durch jene strengste Siebung. Er hat in illegalen Zeiten durch strengste Siebung und einfach durch den mechanischen Prozeß der Addition des Kommunisten zum Kommunisten eine gute Partei erzogen, und vielleicht, Genossen und Genossinnen, wenn wir vor uns hätten eine Zeit von 10 Jahren der Illegalität, vielleicht würden wir uns entschließen, diesen Weg zu gehen. Wir rechnen aber nicht damit, daß wir eine Zeit von 10 Jahren (Zuruf Frölich: Die Spaltung war 1903!) Levi (fortfahrend): Und 1917 war die Revolution. (Zuruf Frölich: 1905 war die Revolution!) Levi (fortfahrend): Die Revolution, die die Befähigung der Kommunistischen Partei gezeigt hat, war im Jahre 1917, solange hat der Prozeß gedauert. Ich sage, wenn wir diese Zeit vor uns hätten, vielleicht würden wir diesen Weg wählen, obgleich auch dann noch neben anderen großen Unterschieden jener russischen und dieser deutschen und europäischen Zeit der eine gewaltige bliebe, von dem ich eben sprach: das Schwergewicht der Organisationen. Vor allem aber rechnen wir nicht mit dieser Zeit, und deswegen sagen wir: wir können die Massen nur gewinnen, zu Kommunisten erziehen, eine große Partei und kommunistische Politik machen, wenn wir in engster Verbindung bleiben mit den Massen, sie nicht abspalten, sondern straffer an uns heranziehen. (Zuruf: Warum dann die KAPD. nicht auch aufnehmen?) Sie haben vollständig recht, in dem Augenblick, in dem die KAPD. bei uns eintreten will, bin ich der letzte, der dagegen wäre. Ich habe doch nichts dagegen! Morgen schon sollen sie eintreten, ich habe mich noch nie gegen ihren Eintritt

als Parteimitglieder gewehrt. Ich sage: Der ganze Gegensatz wird Ihnen klar, wenn ich aus dem Aufsatz von Rosa Luxemburg aus dem Jahre 1904 folgendes vorlese:

„. . . Grundverschieden sind die Bedingungen der sozialdemokratischen Aktion. Diese wächst historisch aus dem elementaren Klassenkampf heraus. Sie bewegt sich dabei in dem dialektischen Widerspruch, daß hier die proletarische Armee sich erst im Kampfe selbst rekrutiert und erst im Kampfe auch über die Aufgaben des Kampfes klar wird. Organisation, Aufklärung und Kampf sind hier nicht getrennte, mechanisch und auch zeitlich gesonderte Momente, wie bei einer blanquistischen Bewegung, sondern sie sind nur verschiedene Seiten desselben Prozesses. Einerseits gibt es — abgesehen von allgemeinen Grundsätzen des Kampfes — keine fertige, im voraus festgesetzte detaillierte Kampftaktik, in die die sozialdemokratische Mitgliedschaft von einem Zentralkomitee eingedrillt werden könnte. Andererseits bedingt der die Organisation schaffende Prozeß des Kampfes ein beständiges Fluktuieren der Einflußsphäre der Sozialdemokratie. Daraus ergibt sich schon, daß die sozialdemokratische Zentralisation nicht auf blindem Gehorsam, nicht auf der mechanischen Unterordnung der Parteikämpfer ihrer Zentralgewalt basieren kann und daß andererseits zwischen dem bereits in feste Parteikadres organisierten Kern des klassenbewußten Proletariats und den vom Klassenkampf bereits ergriffenen, im Prozeß der Klassenaufklärung befindlichen umliegenden Schicht nie eine absolute Scheidewand aufgerichtet werden kann."

Und so sage ich, Genossinnen und Genossen, hier in Italien ist zum ersten Male der Weg beschritten, innerhalb der Kommunistischen Internationale die Bildung der kommunistischen Massen nicht zu erzielen durch organische Heranbildung, sondern durch mechanisches Spalten. Und daß ich bei dem, was ich sehe, nicht schwarz sehe, sondern daß ich richtig sehe, daß, wie das bei den russischen Genossen selbstverständlich ist, ein Prinzip zugrunde liegt, ein wohl überdachtes Prinzip, das sich auswirken wird, das entnehme ich wieder aus den Ausführungen des Genossen Marbosi. Er sprach von Frankreich: „Auch dort haben wir sehr viele Leute, die nicht wünschenswert sind, z. B. Lafont, der von Trotzki aus Rußland herausgeworfen wurde und jetzt auch Mitglied der Kommunistischen Partei ist, und Cachin, der Mitglied einer Freimaurerloge ist . . ." Und weiter sagte er: „. . . Abgesehen davon, daß wir ein Beispiel statuieren wollten — diese Frage ist nicht nur eine italienische Frage. Das kommt jetzt bei den Verhandlungen mit der französischen Partei, mit der Tschecho-Slowakischen Partei zum Vorschein . . ." usw. Also, das Prinzip, kommunistische Parteien innerhalb des Rahmens der Kommunistischen Internationale zu bilden nicht durch organisches Verwachsenwerden mit den Massen, sondern durch abgewägtes Spalten, dieses Prinzip soll jetzt angewandt werden bei der französischen Partei, und, Genossinnen und Genossen, ich sage mit allem Ernst, über den ich verfüge, und der Vertreter der Exekutive wird nach Moskau gehen und kann das weiter berichten: Wenn die Kommunistische Internationale in Westeuropa zwischen Hineinnehmen und Herauswerfen funktioniert wie ein Rohrrücklauf-Geschütz, wenn in Frankreich — wo, wie ich zugebe, die Linie vielleicht zu weit gezogen ist — die Korrektur vorgenommen werden soll nicht durch den Zusammen-

schluß und durch Führung der Massen, die dann die notwendige Korrektur aus eigenem vornehmen werden, sondern durch eine abermalige Spaltung, dann erleben wir in Westeuropa den schwersten Rückschlag (Zustimmung), den wir uns denken können. (Zurufe: Sehr wahr!) Und ich sage weiter: Das Prinzip, das hier aufgestellt ist, das ist ein Prinzip, das gelten kann und gelten wird für alle Parteien. Wir in Deutschland, wir haben auch Opportunisten unter uns, Friesland wird vielleicht sagen, ich sei einer, ich kenne aber auch andere. Es gibt auch Opportunisten unter uns, wir werden auch Absplitterungen erleben in Deutschland nach rechts und nach links, genau so, wie ich auch in Italien die Absplitterung nach rechts, nach der Turati-Seite, für absolut notwendig gehalten habe, weil sie vollzogen werden konnte unter Beibehaltung der Massen, die für die 3. Internationale sind. Ich sage: wir können auch in Deutschland Spaltungen nach rechts und nach links bekommen, wenn aber der Prozeß der Durchbildung, der Herausbildung noch festerer Kaders — und wir alle müssen doch mehr geschult werden — vor sich gehen soll auf dem Wege neuer Spaltung, dann sage ich, Genossen: die nächste Spaltung übersteht in Deutschland der Kommunismus nicht. (Zustimmung.) Er wird auf viele, viele Jahre an der Kur zu leiden haben. Ich sage den Genossen, die Landtagswahlen und das Bild dieser Wahlen — nach meinem Gefühl sind ebensoviel Wähler der früheren USP. zur SPD. gelaufen als zu uns — die sprechen Bände. Ich spreche nicht davon, wieviel Mandate wir hätten gewinnen können durch die Wahlen, sondern ich spreche von der Stimmung, in der diese Massen sind, daß die Hälfte lieber zurück zur Partei der Ebert-Noske ging als zu uns, zu den Kommunisten, zu kommen. Das sind sehr ernste Lehren und zu überdenken für unser Verhalten zu den Massen und für die Folgen einer selbst so notwendigen Spaltung, wie die der USPD. war.

Und nun, Genossen, will ich mit ein paar Worten zurückkommen auf Italien. Ich bleibe dabei, daß es in Italien möglich war, diese Absplitterung nach rechts zu vollziehen und die Massen trotzdem zu behalten. Ich berufe mich da auf keinen anderen, als auf Marbosi selbst. Er sagt ganz deutlich an der Stelle, die ich bereits verlesen habe:

„. . . Wir hätten die Massen zu uns gerissen, aber wir hätten es nur so machen können, daß wir auch die Führer — die Serrati-Leute — in Kauf nehmen mußten. Darum haben wir auf die Massen verzichtet . . .“ und damit ist für mich der Fall klar. Ich hatte in einer Resolution, die ich vorgelegt und in der ich — wie in allen anderen Aeußerungen — es strengstens vermieden habe, mich mit der Person Serratis zu identifizieren und zu solidarisieren, erklärt: Für die Einheit der Kommunisten Italiens ist kein Preis zu hoch, es sei denn das Weiterverbleiben der Turati-Leute. Ich habe immer erklärt, wenn man die Massen nur dadurch bei der Kommunistischen Partei in der Internationale halten kann, daß man Serrati in Kauf nimmt, so ist für diese Massen der Preis nicht zu hoch. Genossinnen und Genossen, ich kann mir nicht helfen. Bei der ganzen Frage der italienischen Spaltung hat sich in den Köpfen unserer russischen Freunde und auch der Vertreter, die in Italien waren, eine allzu mechanische Auffassung herausgebildet. Ich weiß nicht, ob unsere russischen Freunde einig sind, denn nach Nachrichten, die ich bekommen habe, soll Sinowjew eine andere Haltung eingenommen haben, aber überstimmt worden sein. Aber die Genossen haben nicht völlig, glaube ich, erkannt, daß in einer Partei, die aus Massen besteht und eine

andere geistige Struktur hat als etwa die illegale Partei Rußlands, die in ihrer Art sich glänzend gehalten hat, Spaltungen nicht vorgenommen werden können auf Resolutionen hin, sondern Spaltungen nur vorgenommen werden können auf politisches Erleben hin. Hätten wir den Genossen der USP. eine Resolution von Moskau vorgelegt und gesagt: jetzt müßt ihr heraus aus der Partei; wir hätten keine 400 000 Mann herausgebracht, die wir herausgebracht haben auf Grund eines ein Jahr oder noch länger laufenden politischen Kampfes, in dem die Massen die tiefen politischen Gegensätze persönlich erfahren und begriffen hatten, und zugleich begriffen hatten, daß sie die Folgen ziehen mußten. Wären wir nur mit einer Resolution gekommen, wären wir in Deutschland glatt herunter gefallen. Es war ein Fehler der italienischen Genossen, der Kommunisten wie aber auch der Exekutive: politisch waren die Gegensätze nicht scharf genug heraus gearbeitet, sie waren es nicht allzu stark gegenüber den Turati-Leuten, doch bin ich heute noch der Meinung: dazu hätte es gereicht. Doch zu einer Spaltung gegenüber den Serrati-Leuten lag in dem Begreifen der Massen keine Veranlassung vor. Lesen Sie doch nur den Entwurf der Resolution Stöcker-Thalheimer, in der die einzelnen Gründe aufgeführt sind; nachher zusammengesuchte Gründe, Schreibtischarbeit, nicht ein einziger Grund, der in den italienischen Massen lebendig war, sodaß jeder ehrlicher Proletarier sich sagen mußte: ja, ich muß weg von den Serrati-Leuten. Ich sage: es mag die Schuld der Kommunisten Italiens sein, daß sie diesen Gegensatz nicht scharf genug herausgearbeitet haben, wenn die Spaltung von Serrati notwendig war, es war aber auch die Schuld der Exekutive der Kommunistischen Internationale. So geht es doch nicht. Serrati war bis zum Jahre 1920, bis vor Mitte des Jahres, nach außen hin in Italien und vor den italienischen Massen und der Partei der Vertreter der Ideen der Kommunistischen Internationale und saß in Moskau noch im Präsidium des Kongresses, und ein Vierteljahr später sagt man den Massen: Serrati ist ein Verräter. So rasch lernen die Massen nicht um, die Massen müssen an konkreten Fragen aus ihrem täglichen politischen Kampfe heraus erkennen, daß eine Spaltung notwendig ist. Und wenn sie das nicht tun, und wir spalten doch, dann sage ich: dann laden wir das schwere Odium des Spalters auf uns. (Zustimmung.) Wir wissen, daß Spaltungen notwendig waren und notwendig sind; aber Spaltungen, wo wir das Odium auf uns laden, weil die Massen nicht wissen, es geht ums Leben, wenn man sich nicht spaltet, solche Spaltungen müssen wir vermeiden.

Und so, Genossinnen und Genossen, wie Sie sehen, ist die italienische Frage jetzt mit den Konsequenzen, die der Vertreter des Exekutivkomitees angeführt hat, eine Frage ernstester Art auch für unsere deutsche Partei geworden. Wir müssen uns völlig klar werden, wie wir die deutsche Kommunistische Partei weiter bauen und weiter ausbauen wollen, ob wir unbeschadet von Absplitterungen rechts oder links als Masse beieinander bleiben wollen und wachsen wollen gegenseitig, oder ob wir eine höhere Form von Kommunismus erzielen wollen, indem wir nach einigem Zusammenleben wiederum die Creme dessen, was sich dann herausgebildet hat, wieder abspalten. Und ich sage ganz offen: es gibt Anzeichen in der Partei, daß man an diesen Weg denkt. Ich spreche es offen aus, die Genossen in der Partei, die heute schon wieder an eine Fraktionsbildung denken, die mögen letzten Endes noch nicht an diese Konsequenz denken, aber sie wird sie zur Spaltung führen. Ich will

den Genossen sagen: in unserer Partei ist organisatorisch und auch sonst alles so im Fluß, es gibt keinen Genossen, der verhindert würde, den Posten irgend eines anderen Genossen anzunehmen; da ist keine Veranlassung für eine Fraktionsbildung in unserer Partei. Wer bessere Gedanken hat, der soll die Führung übernehmen, (Zuruf: Sehr wahr!) und soll so in den Massen und mit den Massen bleiben; in dieser jungen Partei aber mit Fraktionsbildung zu beginnen und von neuem die Bahn zu betreten, von der wir wissen, wohin sie mit eiserner Notwendigkeit führen muß, davor, sage ich, möchte ich die Genossen warnen. Wir haben in Deutschland doch schon die Erfahrung gemacht, was die Kommunisten sind in einer Revolution, in der Aktion, als kleiner Kreis von Kommunisten ohne jenen großen Kreis von Genossen um sich, der kommunistisch orientiert ist und gewillt ist, der kommunistischen Führung sich zu fügen. Wir haben genau gewußt, Genossen, wie machtlos wir im Kern waren, wie unsere besten Gedanken und guten Gedanken einfach gescheitert sind an der papiernen Wand der Organisation zwischen uns und den Massen. Und den Weg wollen wir nicht mehr beschreiten um der Massen willen und um unser selbst willen. Um unserer eigenen Durchbildung und unseres eigenen Erlebens willen müssen wir in einer solchen kommunistischen Massenpartei bleiben. Die Kommunisten und die Massen, sie können nicht auseinander gehen: „Sie halten sich eng umschlungen, so werden sie beide gesund.“ Und weil ich heute sehe, daß der Weg eingeschlagen wird, der mit eiserner Konsequenz führen muß zu jenem Abweg, und weil dieser Abweg angedeutet ist in der Auffassung über die italienische Frage, deswegen ist sie eine Lebensfrage für uns geworden, und deswegen bitten wir Sie mit allem Ernst, den Standpunkt zu überlegen, den Sie einnehmen wollen. (Bravorufe und Beifall!)

Bergische Volksstimme, Remscheid.